

Sache selbst, dem Institut oder Ritus zur Last legen möchte — diese Bedenken hielten ihn nicht mehr zurück; er hatte sich ja mit aller Kraft in die Vorstellung hineingearbeitet, daß die Verunstaltung der Rechtfertigungslehre ein tödliches Siechthum, ein zerstörendes Gift in alle Glieder und Säfte des kirchlichen Organismus getragen habe, daß die falsche Werthelikeit, die Lehre vom Zweifel an der Gnade Gottes und die Verwerfung des Specialglaubens, die Verläugnung der imputirten Gerechtigkeit, der hochmüthige Dünkel, es zu einer eigenen innern Gerechtigkeit vor Gott bringen und sich die Seligkeit mit seinen Werken erkaufen zu wollen — daß dieß Dinge seien, die nothwendig ein allgemeines Verderben über die Kirche bringen, ihre Verfassung, ihre Sacramente und ihren Gottesdienst verfälschen und in das Gegentheil der ursprünglich von Christo getroffenen Einrichtungen verkehren mußten. Er war also seiner Vorstellung nach ganz sicher, daß er auch bei den stärksten und schonungslosesten Angriffen doch nie zu tief in's Fleisch schnitt, daß keiner seiner Schläge ein noch gesundes Glied am Körper der Kirche traf. „Es ist ja“, sagte er, „kein Buchstabe so klein in ihrer Lehre, und kein Werlein so geringe, es verläugnet und lästert Christum und schändet den Glauben an ihn.“ Und vor Luther „hatte ja niemand gewußt, was das Evangelium, was Christus, was Laufe, was Weichte, was Sacrament, was der Glaube, was Geist, was Fleisch, was die zehn Gebote, was das Vaterunser, was Beten, was Leiden, was Trost, was weltliche Obrigkeit, was Ehestand, was Eltern, was Kinder, was Herr, was Knecht, was Frau, was Magd zc. sei. Summa: wir haben gar nichts gewußt, was ein Christ wissen soll.“

Luthers erste Schritte wurden mit Muth und Vertrauen auf die Güte seiner Sache und in dem Bewußtsein, daß er in seinem Orden und außerhalb desselben Gleichgesinnte habe, unternommen. Wenn in den ersten Monaten nach Veröffentlichung seiner Thesen die Zeichen der Theilnahme und Beistimmung noch sparsam hervortraten, so änderte sich dieß bald. Nicht nur durfte er auf den Schuß seines weitverbreiteten Ordens, aus dessen Mitte sich keine einzige Stimme gegen ihn erhob, rechnen: im Mai 1518 wußte er bereits, daß die ganze Universität Wittenberg, mit Ausnahme eines Einzigen, daß sein Diöcesanbischof und mehrere andere Prälaten auf seiner Seite standen oder sich beifällig äußerten, ja daß sehr viele sagten: sie hätten vorher Christum und das Evangelium nicht gekannt und nichts davon vernommen. Bald erfuhr er auch, daß die Gunst und der Beistand der einflußreichen Humanisten ihm in weiten Kreisen zu statten kam, und nicht nur Freunde, auch Feinde arbeiteten ihm in die Hände, wie denn die plumpe und ungeschickte Gegenschrift eines Sylvester Priorias ihm sicher mehr nützte als schädete. Luther selbst führte einige Monate hindurch die Sprache demüthiger Unterwerfung unter das Urtheil der

kirchlichen Oberen und versicherte den Papst, daß er unbedingt über seine Person und Lehre verfügen könne; um so leichter gestattete dieser auf die Verwendung des Kurfürsten von Sachsen, daß Luther, statt der Anfangs August erlassenen Vorladung gemäß sich persönlich in Rom zu stellen, seine Sache vor dem Cardinal Thomas de Vio, der als Legat nach Augsburg ging, führen durfte. Jetzt mischte sich das alte Mißtrauen und der Widerwille der Deutschen gegen die schlauen Italiener in's Spiel. Luther erschien nur mit einem Geleitsbriefe und weigerte sich, den Widerruf, den der Cardinal von ihm forderte, zu leisten, appellirte an den besser zu unterrichtenden Papst und dann, als eine päpstliche Bulle die Ablasslehre befestigte, an ein allgemeines Concil. Die Verhandlungen mit dem päpstlichen Kammerherrn Miltiz, die sich durch das Jahr 1519 hinzogen, blieben ohne ein wesentliches Ergebniß; Luther versprach zwar, zu schweigen, aber nur, wenn auch alle seine Gegner schweigen würden. Er richtete wirklich am 3. März 1519 ein Schreiben an den Papst, worin er versicherte, er habe nie die Auctorität des römischen Stuhles antasteten wollen, die mit Ausnahme Christi über Alles im Himmel und auf Erden gehe, und zugleich gestand, er sei in seiner rauhen Schärfe wider die römische Kirche bis zum Mißbrauche gegangen; er wolle dafür das Volk in einer eigenen Schrift zur rechten Ehrfurcht gegen diese Kirche auffordern. Dieß war jedoch nicht sehr ernstlich gemeint, denn wenige Tage später äußerte er in einem Briefe an seinen Freund und Gönner, den kurfürstlichen Hofprediger Spalatin: „er wisse nicht, ob der Papst der Antichrist selbst oder nur dessen Apostel sei“. Indes waren die Bande, die ihn an die Kirche fesselten, noch immer stark genug, um ihn von der entschiedenen und offenen Behauptung mancher Sätze, zu denen ihn sein Lieblingsdogma mit Gewalt drängte, zurückzuhalten. Ueber diesen Conflict seines bald von der noch haftenden Ehrfurcht vor der kirchlichen Auctorität, bald von der Consequenz seines Dogmas beherrschten und zerrissenen Verstandes und Gewissens äußerte er in späterer Zeit: „er habe damals den Geist mit so starker Begierde, gleichsam verwirrt im Geist und beinahe sinnlos, erwartet, daß er kaum gewußt, ob er wache oder schlafe; nur mit großem Kampfe und sehr schwer habe er endlich durch die Gnade Christi den Gedanken, daß man die Kirche hören müsse, überwunden“.

Der Eintritt in dieses Stadium seiner innern Entwicklung wurde beschleunigt durch äußere Anlässe, namentlich die Leipziger Disputation, die zwar zuerst nur zwischen Ed und dem jetzt noch eng mit Luther verbündeten Karlstadt geführt werden sollte, an der aber Luther, und zwar als Bestreiter des päpstlichen Primates, theilnahm; dann durch die von den Universitäten Köln und Löwen ausgesprochene Verurtheilung seiner Sätze. Den Versuch, sich an die Unterscheidung zwischen